

Perry Rhodan

DAS ROTE IMPERIUM



Das Jahr 1344 Neuer Galaktischer Zeitrechnung: Die Menschheit steht am Abgrund. Die Terminale Kolonne belagert das Solsystem. In dieser Situation erhält Perry Rhodan ein ungewöhnliches Angebot - es kommt aus dem Roten Universum.

Von der Stadt München aus reist er durch die Wirren der Zeit in diese fremde Welt. Doch das Roten Imperium, das den Menschen Hilfe anbot, birgt ein tödliches Geheimnis - und Rhodan erfährt, dass ihm am Ende nur sein alter Freund Ernst Ellert helfen kann ...

Perry Rhodan

Das Rote Imperium

Gesamtausgabe

Das Rote Imperium 1

Die Fossile Stadt von Michael Marcus Thurner

Das Rote Imperium 2

Requiem für Druufon von Christian Montillon

Das Rote Imperium 3

Die Zukunftsbastion von Wim Vandemaan

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Impressum

EPUB-Version © 2012 Pabel-Moewig Verlag GmbH, PERRY
RHODAN digital, Rastatt.

Chefredaktion: Klaus N. Frick.

ISBN: 978-3-8453-3198-0

Internet: www.perry-rhodan.net und E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Perry Rhodan

Das Rote Imperium Band 1

Die Fossile Stadt

von Michael Marcus Thurner

Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

*DAS ROTE IMPERIUM BESCHLOSS:
ES WÜRDE BEGINNEN.*

Kapitel 1

Perry Rhodan

5. November 1344 NGZ

»Ein Fenster also. Eines, das spricht und nach mir verlangt.«

»So ist es.« Startac Schroeder löste den Gleiter aus dem Leitsystem und landete ihn von Hand. »Warum wolltest du ausgerechnet hier runter? Wir sollten uns beeilen! Es sind noch mindestens zwei Kilometer Luftlinie bis zum Museum.«

Perry Rhodan ignorierte die Frage. »Die Fachleute vor Ort haben jegliche technische und audiovisuelle Manipulation ausgeschlossen«, fuhr er in seinen Überlegungen fort. »Kein Netz, kein doppelter Boden. Es handelt sich um ein unerklärliches Phänomen.«

»Was ist es denn, deiner Meinung nach? Formenergie- und Materialtechniker, die sich nahe genug an das Fenster herantrauten, sprachen von ... Zauberei.«

»Und wir glauben nicht an Zauberei, stimmt's?«

Schroeder blickte ihn irritiert an. »Natürlich tun wir das nicht! Wir leben im vierzehnten Jahrhundert Neuer Galaktischer Zeitrechnung.«

»Im Zeitalter der Vernunft. Ich vergaß. Magie hat in unserer ach so aufgeklärten Epoche nichts verloren.«

»So ist es.« Der Teleporter blickte auf die Uhr seines Multifunktionsarmbands. »Wir sollten uns wirklich beeilen ...«

»Glaubst du, dass mir das sprechende Fenster davonläuft oder davonfliegt? Mir wurde gesagt, dass es sich seit einem Tag am selben Fleck befinde und auf mich warte. Also lassen wir es warten. Ich habe vor, einen Spaziergang zu machen. Ich möchte Erinnerungen auffrischen. Wenn du willst, kannst du mich begleiten. Aber unsere Wachhunde bleiben bitteschön zurück.«

Rhodan stieg als Letzter aus dem Gleiter. Er nickte freundlich in Richtung der ertrusischen Sicherheitschefin – wie hieß sie doch gleich? Sofie Huntrum? – und bewegte sich auf den Ausgang des Parkdecks zu.

Seine Schritte hallten von blauweiß gekachelten Wänden wider, deren Einfachheit in merkwürdigem Gegensatz zu den protzigen und aufgemotzten Freizeitfahrzeugen stand, die in den vielen Seitennischen des Decks aufgereiht waren. Der weiße Gleiter mit dem Emblem der Solaren Residenz wirkte ärmlich angesichts des hier offen zur Schau gestellten Reichtums.

»Man wird dich erkennen«, gab Schroeder zu bedenken. »Du wirst Aufsehen erregen; mehr, als uns recht sein kann. Wir müssen an deine Sicherheit denken ...«

»Geschenkt.« Rhodan tat die mahnenden Worte seines Begleiters mit einer kurzen Handbewegung ab. »Du wirst sehen: Niemand wird glauben, dass der terranische Resident einfach so durch die Stadt marschiert. Außerdem habe ich mir sagen lassen, dass Rhodan-Körpermasken zurzeit *der* Schrei sein sollen.«

»Vielleicht in Terrania, wo deine Beliebtheitswerte hoch wie immer sind. Aber hier in Europa, in der Provinz ...«

»Dennoch!«, beharrte der Unsterbliche. »Ich möchte meinen Kopf frei bekommen. Seit Tagen hetze ich von einer Konferenz zur nächsten ...«

»Bitte nicht mehr als eine halbe Stunde«, bat Schroeder, der hinter Rhodan ging. »Es ist ja nicht nur dieses Fenster, das uns Sorgen macht. Du musst Termine einhalten. Eine venusianische Delegation wartet ab zwei Uhr im

Regenbogenzimmer der Residenz. Du weißt, um was es geht.«

»Natürlich weiß ich das!« Rhodan wartete, bis der Mutant aufgeholt hatte. »Die Leute werden sich gedulden müssen. Das hier geht vor.«

»Dennoch ...«

»Schluss jetzt, Startac!«, schnitt ihm Rhodan das Wort ab. »Ich möchte mich am Markt umsehen, bevor wir uns an die Arbeit machen. Weißt du, wie lange ich nicht mehr in München war? Es ist gut und gern einhundertfünfzig Jahre her.«

Schroeder nervte. Der Mann war gut für heikle Missionen, aber manchmal spielte er sich zu sehr als Oberlehrer auf. Das klappte vielleicht bei seinen Freunden, aber nicht bei Perry Rhodan selbst.

Am Ausgang der Gleiter-Garage wartete ein epsalischer Zwerg mit hochgezwirbeltem Schnurrbart. Man hatte ihn in eine viel zu enge Lederhose gezwungen. Die beiden stark behaarten Beine ragten wie Knackwürste aus knielangen Hosen hervor, die breiten Plattfüße steckten in Bastsandalen. Mit seinem fast quadratischen Körper versperrte er den aus allen Richtungen herbeiströmenden Marktbesuchern den Weg.

Der Epsaler wartete, bis rund dreißig Neuzukömmlinge versammelt waren, bevor er zu sprechen begann. Sein Körper wirkte angespannt, als wolle er gleich platzen.

»Willkommen in München, der Hauptstadt des Freistaates Bayern, einer der letzten terranischen Freihandelsenklaven«, tönte er. »Ich bin Blasius Steiner, der vom Magistrat eingesetzte Marktwächter. Freunde nennen mich kurz und bündig *Blas*.« Er lachte dröhnend, als hätte er einen besonders guten Witz gemacht, setzte ein riesiges Bierglas an seinen Mund und schüttete mindestens die Hälfte des Getränks in sich hinein. »Aaah! Es geht nichts über ein frisch gezapftes Weizen aus der Freistaatlichen Brauerei! Besucht den Bierstand in der

Schrankenhalle und lasst euch ein Maß kredenzen, erhältlich in den Abfüllungen *Siga, Terra, Epsal, Ertrus* und *Haluter*. Matten-Willys werden in der Regel nicht bedient.« Neuerlich lachte er völlig unmotiviert, wieder trank er aus dem schätzungsweise 25 Liter fassenden Krug. »Genießt die Münchner Gemütlichkeit, macht euch einen schönen Tag im Freihandelsstaat. Hier ist alles ein wenig anders, meine Freunde! Gesetze und Vorschriften, die Terrania für den Rest der Erde ausformuliert, besitzen hier nur bedingte Gültigkeit. Wir Bayern lassen uns nicht gern etwas vorschreiben, müsst ihr wissen.«

Amüsiert beobachtete Perry Rhodan, wie der Epsaler namens Blasius hinter seinem Tresen ein weiteres volles Glas hervorzauberte und erneut zum Trinken begann. Der Metabolismus dieser Umweltangepassten verbrannte den Alkohol weitaus rascher, als dies einem Terraner jemals gelingen würde. Wahrscheinlich vertrug er 15 bis 20 Epsal-Maß pro Tag, ohne auch nur einen Hauch von Trunkenheit zu spüren.

»... der Viktualienmarkt wurde im Jahr zweivierzig Neuer Galaktischer Zeitrechnung nach historischem Vorbild wieder aufgebaut«, erzählte Blasius soeben. »Das Magistrat verließ sich bei der Neugestaltung auf altterraneische Aufzeichnungen und Gedächtnisprotokolle, die der Arkonide Atlan zur Verfügung stellte.«

Die mehr als fünfzig Touristen, die sich mittlerweile rings um den Ausgang eingefunden hatten, zeigten Zeichen von Ungeduld, die selbst dem Epsaler nicht unbemerkt blieben.

»Noch ein paar Verhaltensregeln zum Abschluss«, sagte Blasius hastig. »Die Grenzen des Marktgebietes sind strikt abgesteckt. Lasst euch nicht von Schleichhändlern abwerben, die mit Sonderangeboten locken und euch in äußere Bereiche der Stadt verfrachten wollen. Auch gibt es seit einigen Wochen Probleme mit Posdiebs. Es handelt sich dabei um handtellergröße Schweberoboter mit schwachen formenergetischen Fühlern, die sich als Taschendiebe

betätigen. Zusätzlich zur Prägung, die ich nach Bezahlung der Eintrittsgelder verabreiche, erhält jedermann einen *Kontra-Chip*, der den Posdiebs Einhalt gebietet. Tragt ihn jederzeit am Körper und gebt ihn erst wieder ab, wenn ihr zu euren Fahrzeugen zurückkehrt. Die Marktverwaltung muss sonst die Haftung für verloren gegangene und gestohlene Güter ablehnen.« Blasius öffnete die energetische Schranke, die sich quer über den Gehweg hinter ihm spannte. »Ich wünsche euch viel Spaß und eine schöne Zeit am Viktualienmarkt, Freunde! Und g'suffa!« Ein weiterer Schluck, ein zweiter geleerter Krug.

Erleichtert atmeten die Touristen rings um Perry Rhodan auf. Blasius hatte während der letzten Minuten die Lautstärke seiner Stimme bis nahe an die Schmerzgrenze gesteigert.

Einer nach dem anderen zeigten die Besucher ihre Chipkarten, Zahlausweise oder Armbandkonten her. Routiniert buchte der Epsaler mit Hilfe eines Allzweck-Lesegeräts den Eintrittspreis ab, markierte die Besucher mit einem Hautlaser und überreichte ihnen kreisrunde Miniaturpositroniken, die an der Haut haften blieben.

»Oho! Der Resident höchstpersönlich!«, schnaufte Blasius, als Rhodan an die Reihe kam. »Wie steht's denn so in Terrania? Musst du dir eine Auszeit nehmen, nachdem du ein paar neue Vorschriften verabschiedet hast, die uns Bürgern die letzten Galax aus dem Säckel pressen sollen?«

»So ist es«, antwortete der Unsterbliche gelassen. »Ich spare gerade auf einen neuen Ferienplaneten, den ich mir von euren Steuereinkünften kaufen will. Die alte Welt wurde schon etwas langweilig.«

Der Epsaler grinste übers ganze Gesicht. Bierschaum an seinem breiten Schnauzer tropfte patzig zu Boden. Blasius streckte sich zu Perry Rhodan hoch und flüsterte ihm ins Ohr: »Unter uns gesagt: Die Körpermaske des Residenten ist in München zurzeit nicht besonders gut gelitten. Du kannst sie in einer der Sanitäreinrichtungen rechts vorne

ablegen. Deine ist ohnedies nicht besonders gelungen. Rhodan sieht in Wirklichkeit viel jünger als du aus. Er hat nicht so viele Falten im Gesicht. Ehrenwort. Ich habe ihn vor ein paar Jahren gesehen, als ich noch für das epsalische Diplomatenkorps arbeitete.«

»Und ich meinte, du seist geborener Münchner.«

»Tatsächlich?« Blasius warf sich stolz in die breite Brust.

»Tatsächlich.« Perry Rhodan legte ihm einen Kredit-Chip in die Hand. Blasius überprüfte ihn mit langjähriger Routine und reichte ihn schon nach wenigen Sekunden wieder zurück. Der Unsterbliche fühlte sengende Hitze an seinem Hals. Das Gefühl ließ nach, bevor es in Schmerz ausartete. Der Epsaler hatte ihn mit seiner Eintrittspistole imprägniert. Die leichte Hautreizung würde binnen weniger Stunden wieder verschwinden.

»Da ist der Kontra-Chip«, sagte Blasius. »Viel Spaß. Und denk an meinen Tipp mit der Maske.«

Der Unsterbliche nahm das kleine, unscheinbare Plättchen aus der furchigen Pranke des Epsalers und heftete es sich auf die linke Handinnenfläche. »Vielen Dank, Blasius«, sagte er, schob sich an dem Kolonialisten-Abkömmling vorbei und wartete, bis Schroeder zu ihm aufgeschlossen hatte.

»Sehe ich denn wirklich so alt aus?«, fragte er zweifelnd.

»Keinen Tag älter als dreitausend Jahre«, antwortete der Mutant trocken.

Der Viktualienmarkt. In seinem aktuellen Erscheinungsbild war er älter als tausend Jahre, errichtet in der Zeit der Kosmischen Hanse; die historischen Wurzeln jedoch reichten weit in eine Zeit vor Rhodans Geburt zurück.

Rhodan bemühte sein Gedächtnis. Wie war es gewesen, damals, zu Beginn der 1950er Jahre des 20. Jahrhunderts, als er mit seinem Vater Jakob, den jedermann Jake nannte, das erste Mal im Nachkriegs-Europa zu Besuch gewesen war?

Er konnte sich kaum noch an diese Zeit erinnern. In seinem Kopf war längst nicht mehr genug Platz für all die Dinge, die er im Laufe seines langen Lebens gesehen und erlebt hatte.

Die ... Gerüche. Rhodan schloss die Augen, hielt sich an wenigen Eindrücken fest, die ihm geblieben waren, zerrte dank ihrer Hilfe weitere Erinnerungen aus den Tiefen seines Unterbewusstseins nach oben.

Da war der herbe Duft von Lavendel gewesen. Dille. Zwiebelgewächse. Zimt. Vanille. Fisch, halb verfault und lieblos auf Zeitungspapier geklatscht. Sehniges Fleisch, das von Hundertschaften dicker, grünschillernder Fliegen umkreist wurde.

Und dann das bunte Treiben. All die vielen Frauen mit ihren weit ins Gesicht gezogenen Kopftüchern, die aus voller Lunge ihre Waren anpriesen. Kriegsversehrte verkauften Blindenlose. Kinder, halb so alt wie er, schossen kreuz und quer über die holprigen Pflastersteine. Wenn sie sich unbeobachtet wähnten, bedienten sie sich bei den Äpfeln und Zwetschgen.

Der Säugling, dem seine Mutter einen Bananenrest in den kleinen Mund steckte. Wahrscheinlich war es die erste seines Lebens. Die Augen wurden immer größer. Die Wangen blähten sich auf, als wolle er den Fruchtbrei niemals hinabschlucken ... Und dann das Lachen, gurgelnd und rund, tief aus der kleinen Kehle kommend, nicht enden wollend.

Immer breiter wurde das Band der Erinnerungen, immer mehr Querverbindungen zu seiner Jugend ergaben sich.

In den Vereinigten Staaten waren Südfrüchte stets präsent gewesen. Das Obst leuchtete in den prallsten Farben, alles erschien prächtiger und größer als in der so genannten Alten Welt - und dennoch war der Geschmack oftmals öde und schal.

Sein Vater kaufte ihm bei einer der schäbigen Holzbuden eine Banane. Fast schwarz war die Schale, das

Fruchtfleisch dunkel und weich. Jake erstand sie zum halben Preis und teilte sie gerecht zwischen ihnen auf.

Der Geschmack erstaunte den jungen Perry. Er passte zu diesem widersprüchlichen Land seiner Vorväter, in dem sich bittere Armut mit dem Glanz des deutschen Wirtschaftswunders vermengte. Eine verfaulte Schale, und köstliches Fruchtfleisch ...

Der junge Perry sah, welches Glück die Banane bei dem Säugling hervorrief. Neugierde, die er in Connecticut kaum gekannt hatte, erwachte plötzlich in ihm. Mit einem Mal wollte er wissen und sehen, welche Gegend der Erde etwas derartig Wundervolles hervorbrachte ...

»Träumst du?«

Perry Rhodan zuckte zusammen. Startac Schroeder hatte ihm eine Hand auf die Schulter gelegt und blickte ihn besorgt an.

»Ein wenig. Ich erinnerte mich an ein ... ein früheres Leben. Bevor es begann ...« Der Aktivatorträger blieb stehen und nahm erstmals, seitdem sie das Marktgelände betreten hatten, die Umgebung bewusst wahr.

Rings um ihn herrschte das ungeordnet wirkende Chaos, das allen Märkten Terras zu allen Zeiten eigen gewesen war. In drei übereinander angeordneten Ebenen wurde gefeilscht und gehandelt, gebrüllt, übervorteilt und betrogen.

Neben der mehrarmigen Verkäuferin mit dem plejadischen Kräutergarten bot ein rostiger Posbi mit laut quietschenden Körperteilen exotische Vurguzzfrüchte feil, die angeblich von der Hundertsonnenwelt stammten. Das konnte, wie jeder Eingeweihte wusste, gar nicht stimmen. Die Früchte gediehen lediglich auf dem Planeten Vurga. Aber es interessierte wohl kaum jemanden.

Knapp über Rhodan trieb ein Stand dahin, dessen Besitzer seine frischen Bierbrezel anpries und willige Kunden mit Hilfe einer transportablen Antigrauschleuse zu sich hochzog. Zwei alte Gemüseweiber in leuchtenden und

grell blinkenden Trachtengewändern, die wohl an das 19. Jahrhundert alter Zeit erinnern sollten übertrumpften sich mit ihrem Geschrei und beschimpften einander auf durchaus rustikale Art und Weise. Das Gebrüll war sicher Teil ihrer Geschäftsidee - viele Besucher liebten gerade diese Mixtur aus altmodischen Dingen und aktuellen Waren.

Ein gebrechlicher Blues-Händler zeigte Holofilmchen über gatasische Wurm- und Käferzucht. In den Schubläden seines Standes rumorte es gewaltig. Teile seiner Waren wollten sich mit aller Kraft befreien, bevor sie in den Kochtöpfen nobler Restaurants endeten.

Ein blähbäuchiger Chorvine, gut an der zwanzig Zentimeter langen türkisen Greifnase erkennbar, stolzierte auf dünnen Beinchen die Reihen des Marktes entlang. Sein Brudersklave trippelte unwillig hinterher, durch die lange, nahezu unzerreißbare Nabelschnur für immer an seinen Verwandten gebunden, und bot mit dünner Stimme »gerade noch erlaubte« Rauschmittel an.

Der oberste Stock war zum Großteil exklusiver Kundschaft vorbehalten. Dort hielt die Münchner Gesellschaft Hof. Vierschrötige Gesellen bewachten den breiten, im Ansatz marmornen Treppenaufgang, der weiter oben von sündhaft teuer wirkenden formenergetischen Massivstützen abgelöst wurde. Ab und zu drang lautes Gelächter herab. Die Mechanismen von Macht und Geld funktionierten auch im 14. Jahrhundert NGZ wie geschmiert. Frauen und Männer gaben sich dem grell blendenden Reichtum hin, wollten sich im Ruhm anderer Wesen sonnen.

Auf den bunt geschmückten Balkonen, die den unteren Ebenen einen Großteil des Sonnenlichts raubten, wurde gemauschelt und Geschäfte gemacht. Menschliche Bedienstete in Uniformen liefen mit fein geschliffenen Perlamarin-Gläsern auf Silbertablets über die semitransparenten Gänge, goldglänzende Schweberoboter

boten Exklusivwaren aus allen Teilen der Milchstraße und darüber hinaus an. Hier wurde Handel betrieben, der manchmal weit über das Erlaubte hinausreichte.

Perry Rhodan sah und akzeptierte diese Dinge mit großer Abscheu. Er hätte sich gern eingehender um die Münchner Geschäftemacherei gekümmert. Doch sein Tag hatte nur 24 Stunden, und sein Kopf war mit den großen Dingen dieser Galaxis beschäftigt. Er musste sich darauf verlassen, dass die unteren politischen Ebenen funktionierten, von den Planetaren Räten bis hinab zum Bürgermeister der Gemeinden.

Im Biergarten, der sich über weite Teile der Bodenebene hinzog, prosteten pflanzenwüchsige Golgonen einem stetig vor sich hin tröpfelnden Astarther zu. Die angeschwipste Blues-Frau mit dem blond eingefärbten Haarflaum stritt um eine angeblich viel zu hoch ausgefallene Rechnung, ein ogrolischer Vierling soff mit sich selbst um die Wette, der Betriebsausflug eines swoonschen Techniktrupps der in München gelegenen Bayerischen Gleiter-Werke endete soeben in einem volksunüblichen Austausch von Unfreundlichkeiten, ein akonisches Pärchen übte in artbekannter Steifheit das förmliche Ritual des Einandernäher-Kommens.

Ein wenig abseits saßen sich zwei etrusische Animateure gegenüber. Sie übten sich im Armdrücken. Gewaltige Muskelpakete spannten sich an, die Touristen ringsum lieferten ihre Wettangebote bei einem robotischen Buchmacher ab, über dessen zylindrische Stirn die sich stets verändernden Quoten projiziert wurden.

Zwei anderen schwitzenden Umweltangepassten, zäh und kräftig wirkend, rann der Schweiß in Strömen über die von violetten Sommersprossen eingerahmten Gesichter. Sie hatten die Zeigefinger ihrer rechten Hand ineinander gehackt und zogen, so fest sie konnten. Auch hier bildete sich eine Traube von belustigten Zusehern. Ihre Gesichter waren gerötet von zu viel Bier und Wein.

Ein wieselflinker, klein gewachsener Terraner huschte zwischen den eng gedrängten Reihen hindurch und bot, vom Robot-Buchmacher weitgehend unbeachtet, zusätzliche Wetten an. Mit erstaunlicher Geschicklichkeit wechselte er Geldchips, zahlte und kassierte, legte Quoten fest, feilschte links und rechts mit potenziellen Kunden ...

Perry Rhodan fühlte sich am Hosenbein gepackt. »Besorg mir ein Bier, Resident!«, kreischte ein Matten-Willy mit sich überschlagender Stimme. »Ich geb' dir alles, was ich habe ...«

»Ist Deinesgleichen denn der Zutritt nicht verboten?«

»Wir sind einer lachhaften Vorverurteilung zum Opfer gefallen, sind wir.« Der Matten-Willy rülpste aus einem halben Dutzend Mündern. »Irgendeine verleumderische Seele hat das Gerücht aufgebracht, dass wir keinen Alkohol vertragen. Was für ein Unfug! Sieh mich an, Resident: Ich habe einige Ertruser-Maß intus. Schwanke ich denn? Falle ich um? – Nein!«

»Wenn man flach wie eine Flunder ist, kann man schwerlich das Gleichgewicht verlieren.« Rhodan sah sich um. Er erblickte einen Wächter, der aussah wie Blasius, der Epsaler, ebenfalls in eine speckige Lederhose gezwängt. Er winkte ihn zu sich.

Der Mann, ein rundlicher Terraner, kam zögerlich näher. Sein Interesse an dem Matten-Willy schien gering zu sein.

»Kümmere dich bitte um unseren Freund«, bat der Unsterbliche. »Er hat hier nichts zu suchen.«

»Ich kann dir nicht helfen, Mann«, sagte der Wächter mit angewidertem Gesichtsausdruck. »Dieses Gesocks lässt sich von Verboten nicht abhalten. Irgendwie schaffen sie es immer wieder, ins Marktgelände vorzudringen. Sie rollen sich zusammen und überziehen Schweberucksäcke anderer Touristen, damit man sie nicht erkennt. Oder aber sie werden von Spaßvögeln hier hereingebracht. Die füllen sie mit Bier ab und sehen zu, wie sie vollends die Kontrolle über ihren Körper verlieren.« Der Terraner in alt-

bayerischer Kleidung seufzte. »Wir haben's längst aufgegeben, sie zu vertreiben. Wir können lediglich darauf achten, dass sie's mit dem Alkohol nicht allzu sehr übertreiben.«

»Ich bestehe darauf, dass du den Matten-Willy vom Marktgelände bringst. Ich bin mir sicher, es gibt Einrichtungen, in denen ihm geholfen werden kann.«

»Du trägst die Rhodan-Maske schon viel zu lange«, sagte der Wächter respektlos. »Glaubst du, du kannst mir was befehlen, du ... du Bazi, du ausg'schamter?« Er sagte es laut und mit einem fürchterlichen Akzent, der Perry Rhodan schmerzlich den originalen bayrischen Dialekt seiner Jugend vermissen ließ.

»Mach bitteschön, was ich dir sage«, beharrte der Unsterbliche. »Die Matten-Willys sind Freunde und treue Verbündete.«

»So ist es, jawohl!«, lallte das Fladengeschöpf. »Freunde, die Speis und Trank miteinander teilen, vor allem den Trank!« Es ringelte sich um Rhodans Beine, als wolle es ihn nie mehr wieder loslassen.

Der Wächter sah sich unsicher nach Hilfe um. Immer mehr Touristen blieben stehen und beobachteten aufmerksam, was hier vor sich ging. »Meinetwegen«, murmelte der - vorgebliche - Bayer schließlich und winkte einen spinnenbeinigen, halbmanssgroßen Robot herbei. »Auf der Marienstraße gibt's eine Anlaufstelle für Obdachlose. Ich lasse ihn dort registrieren. Das Intergalaktische Sozial-Hilfswerk wird sich um den Burschen kümmern.«

»Danke schön.« Perry Rhodan deutete ein Nicken an. »Es gibt garantiert eine diplomatische Posbi-Vertretung in der Stadt. Melde bitte auch dort den Vorfall.«

Der Wächter verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Die Zusatzarbeit war ihm sichtlich zuwider. Doch er gehorchte und gab dem Spinnenroboter weitere Anweisungen.

Der begann, mit seinen dünnen Fühlern den Matten-Willy von Rhodans Bein zu lösen. Trotz heftigen Widerstands, trotz immer lauter werdender Proteste des Fladenwesens. Aus einer Düse im Zentrum des Robotkörpers spritzte weiße, zähflüssige Substanz, die den Matten-Willy umfing und ihn daran hinderte, zwischen den Spinnenarmen davon zu flutschen.

»Du spielst deine Rolle als Resident *zu* gut«, sagte der Wächter leise, nachdem der Roboter sein Opfer abtransportiert hatte. »Ich habe Verständnis dafür, wenn irgendein unterdrückter Wicht mit Zwangsneurosen oder einem Binkel voll Komplexen in die Maske des großen Zampano schlüpft und sich ein wenig wichtigmacht. Aber du bringst dasselbe oberlehrerhafte Gehabe wie Perry Rhodan selbst zum Vorschein, das hier in Bayern so unbeliebt ist. Kümmere dich in Zukunft gefälligst um deine eigenen Angelegenheiten. Haben wir uns verstanden?«

»Soll das eine Drohung sein?«, fragte Rhodan.

»Aber wo denn? Lediglich ein Ratschlag unter Freunden.« Der Wächter lächelte, während sich die Gaffer ringsum allmählich verliefen. »Und jetzt noch viel Spaß am Viktualienmarkt!«, sagte er laut, weiterhin für die Beobachter der kleinen Szene bestimmt. Er spazierte davon, ohne sich nochmals umzudrehen, auf einen der vielen kleinen Springbrunnen zu.

Eine breit grinsende Gestalt stand dort im Wasser. Ab und zu spuckte sie Wasser in weitem Bogen auf unaufmerksame Passanten, um gleich darauf wieder in einer neuen Pose zu erstarren.

»Karl Valentin«, sagte Perry Rhodan leise.

»Wie bitte?« Startac Schroeder, der sich wie immer dezent im Hintergrund gehalten hatte, trat neben ihn.

»Nichts, nichts. Ich frage mich lediglich, ob außer ein paar Forschern und Historikern noch über diese seltsame Figur Bescheid weiß.«

»Keine Ahnung, Perry.« Der Mutant stieg nervös von einem Bein aufs andere. »Offen gesagt, interessiert es mich nicht. Ich verstehe, dass du dich ein wenig umsehen und alte Erinnerungen auffrischen willst. Aber wir verlieren wertvolle Zeit, und allmählich mache ich mir wirklich um deine Sicherheit Sorgen. Die Zeiten sind schlecht. Wir müssen mit Attentätern rechnen.«

»Davor fürchte ich mich nicht. Ich fühle mich in deiner Gegenwart äußerst sicher.«

Startac Schroeder nahm das Lob mit unbewegter Miene hin. »Ich habe mittlerweile eine weitere Nachricht von Nebo Williams erhalten«, sagte er.

»Nebo Williams?«

»Der Projektleiter am Fundort der sprechenden Fensterscheibe«, erinnerte Schroeder. »Er koordiniert die lokale Polizei, europäische TLD-Leute, LFT-Agenten und wissenschaftliche Beobachter aus der Solaren Residenz. Du kannst dir vorstellen, was er für einen Eiertanz aufführen muss.«

»Zu viele Köche, ich weiß.« Rhodan blickte sich suchend um. »Du hast Recht. Wir machen uns auf den Weg. Ich muss nur noch eine Kleinigkeit erledigen.«

Er ging auf den nächstgelegenen Obst- und Gemüsestand zu. Ein Hutzelmännchen mit Tonnenbrust, wohl ein Erbe marsianischer Vorfahren, dirigierte soeben mehrere Sortierroboter durch die Reihen seiner Früchte. Sie entfernten Fliegen, Bienen und anderen Störenfriede und sprühten einen dünnen Wasserfilm über die Waren.

»Du suchst etwas Besonderes, Resident?« Der Alte grinste. Zwei blauweiß gefärbte Zahnreihen kamen zum Vorschein, in den oberen Schneidezähnen waren grün schillernde Diamanten eingelegt. »Passt dir das Speiseangebot in Terrania nicht? Dein Gaumen verlangt nach Außergewöhnlichem? – Nun, da kann ich dir helfen. Mein Name ist Pembo. Nur Pembo, ohne Nachname.« Ein dünner Metallstab schob sich aus seiner Handinnenfläche,

entfaltete sich zu einem Greifarm, schob sich weiter und weiter in die Höhe, bis er eine Länge von mindestens einem Meter erreicht hatte. Er tastete scheinbar luftleeren Raum ab. Offenbar hielt er seine wertvollsten Schätze hinter einem Tarnschirm versteckt. »Ah - da haben wir's«, sagte Pembo und zog den Teleskopstab zurück. Auf den Greiffingern lagen graue, verschrumpelte Früchte, so groß wie Walnüsse. »Zephten«, flüsterte er, »über mehr als zehn Jahre in Salzlauge gereifte Zephten.«

»Die Früchte des Arkturischen Götterbaums«, sagte Perry Rhodan nachdenklich. »Es gibt nur noch vier Bäume, die im Abstand von mehreren Planetenjahren blühen und Früchte tragen. Ihr Geschmack soll abscheulich sein.«

»Du bist gut informiert.« Pembo verzog das Gesicht zu einem neuerlichen Grinsen. »Aber was sage ich da! Der Resident weiß über derlei Dinge *natürlich* Bescheid. Ja - Zephten schmecken widerlich. Und dennoch würde manch einer der feinen Pinkel in der obersten Ebene des Marktes einen Arm für diese Früchte hergeben.«

»Sie verursachen Magenkrämpfe und tagelange Kopfschmerzen, reinigen aber im Gegenzug den Körper nachhaltig vor Schadstoffen.« Perry Rhodan nahm vorsichtig eine der Früchte zwischen die Finger und hielt sie gegen das Tageslicht.

Sie glänzte graugelb, winzige Funken schienen in ihrem Inneren zu leuchten. So, wie es sein sollte. Der Händler sagte die Wahrheit. Es handelte sich tatsächlich um eine Zephte.

»Der wahre Jungbrunnen«, fuhr Pembo ehrfürchtig fort. »Die Zephten verlängern dein Leben um mindestens zehn Jahre, wenn du diese Handvoll Früchte verteilt über ein Monat zu dir nimmst.«

»Warum bietest du die Früchte ausgerechnet mir an?«, fragte Perry Rhodan. »Warum nicht den Mitgliedern der hiesigen Hautevolee? Und warum isst du sie nicht selbst?«

Der Alte lehnte sich gelassen zurück. Handgroße Roboter krabbelten unter sein zerschlissenes Leibchen und begannen, ihn zu massieren. Ein junger Mann kümmerte sich daneben um weitere Laufkundschaft; er feilschte mit langjähriger Routine um niedrige Galax-Beträge.

»Ich suche mir meine Kunden selbst aus«, sagte Pembo nach längerer Pause. »*Die* dort oben bekommen *nichts* von mir.« Die Verachtung in seiner Stimme legte sich gleich wieder. Er fixierte Perry Rhodan. »Ich selbst habe niemals das Bedürfnis gespürt, meine Lebensfrist künstlich zu verlängern. Doch jemand, der sich als Resident ausgibt, will mehr sein, als er tatsächlich ist. Er giert nach Aufmerksamkeit, nach Ruhm, nach einem aufregenden Leben. Vielleicht ist er verzweifelt, weil er nicht jene Prominenz besitzt, die er gern hätte. Vielleicht läuft ihm die Zeit davon. Ist es nicht so?«

»Möglicherweise ...«

»Er ist bereit, viel Geld zu bezahlen, um ein Ziel zu erreichen. Er würde mir liebend gern fünfzehntausend Galax auf den Tisch legen.«

»Fünfzehntausend?«

»Ohne Wenn und Aber. Für zehn geschenkte Lebensjahre. Eine Okkasion sondergleichen.«

»Denkst du, ich hätte so viel Geld auf meinem Kreditschip abgespeichert?«

»Ich bin auch mit einer Teilzahlung einverstanden. Ich kann deine Bonität überprüfen lassen ...«

»Nein danke.«

»*Wie bitte?*«

»Ich bin nicht interessiert.«

»Aber ...« Pembo blickte ihn irritiert und unsicher an. »Ich könnte dir einen kleinen Nachlass gewähren; wir werden uns bestimmt bei vierzehntausend Galax einig ...«

»Nochmals: nein danke. Das Angebot erscheint mir fair, aber ich möchte bloß eine Banane kaufen.«

»Eine *was?*«

»Banane. Eine dieser gelben, gebogenen Früchte. Süßlicher Geschmack, weich ...«

»Ich weiß sehr wohl, was eine Banane ist, Himmeldonnerwetter!« Der Verkäufer schrie es, schüttelte verständnislos den Kopf. »Hast du denn nicht zugehört, was ich dir angeboten habe? Zehn Jahre deines Lebens! Um zwölftausend Galax!«

»Die Banane kann ruhig reif und dunkelgelb sein. Die grünen Dinger mag ich nicht so besonders.«

»Zehntausend!«, schluchzte der Händler.

»Eine Banane. Bitte.«

Pembo griff in die Box mit den terranischen Südfrüchten, brach eine Banane ab, umwickelte sie mit einer Kältefolie und reichte sie Rhodan.

»Wieviel macht das?«, fragte der Unsterbliche.

»Nichts«, antwortete Pembo mit schwacher und zittriger Stimme. »Wenn jemand ein derartiges Angebot ausschlägt, ohne auch nur darüber nachzudenken, ist er entweder hochgradig verrückt oder das ... das Residenten-Original. Perry Rhodan in Person. Es ... es ist mir eine Ehre.«

»Danke sehr.« Der Resident zwinkerte mit einem Auge. »Verrat's aber niemandem.«

Rhodan drehte sich um und ging auf den Ausgang des Viktualienmarktes zu, weiterhin mit Schroeder im Gefolge. Den nun völlig verduzt dastehenden Händler beachtete er nicht mehr.

Der Unsterbliche betrachtete die Banane, als hätte er sein Lebtage lang noch keine in Händen gehalten. Sie war gut und gern zwanzig Zentimeter lang, zeigte keinerlei Altersflecken, war fest und dunkelgelb. Er löste sie aus der Kältefolie, schälte sie und kostete vorsichtig.

Der Geschmack war enttäuschend. Schal und fad. Ganz anders als in seiner Erinnerung.

Kapitel 2

Ernst Ellert

7. Juni 1971

Ernst Ellert wankte ins Freie. Die frische Luft eines viel zu kühlen Junitags traf ihn wie ein Keulenschlag. Zu viel Rauch, zu viel Whiskey, zu wenig Schlaf – das Leben eines Künstlers hatte seine Härten.

»Wirst du heute noch was schreiben?« Johnny trat neben ihn. In seinem Rauschebart klebten Krümel und Tabakasche. Er zog den Kragen seiner Jacke hoch bis zum Kinn.

»Wirst du heute noch was zeichnen?« Ellert bemühte sein schönstes Lächeln. Er befürchtete, dass es misslang. Er fühlte Übelkeit, fürchterlich stechenden Kopfschmerz und die Müdigkeit einer durchzechten Nacht. Eine Gänsehaut zog sich seinen Rücken entlang.

»Bei mir zu Hause wartet eine fast volle Flasche dreißig Jahre alten Glenfiddich«, lockte Johnny. »Ein oder zwei Gläser klären unsere Gedanken.«

»Oder drei, vielleicht auch vier?« Ellert schüttelte den Kopf. »Nein danke, Mann. Ich fühle mich wie geschüttelt und gerührt. Ich gönne mir zwei Stunden Schlaf, und dann muss ich mich endlich an die Schreibmaschine setzen. Schellinger wartet seit gestern aufs Essay fürs Abendblatt. Du weißt schon: über die Folgen der Schwabinger Krawalle von Zweiundsechzig und die Zusammenhänge mit den Studentenunruhen Achtundsechzig ...«

»Bürgerlicher Klatschjournalismus ohne Tiefgang!«, tönte Johnny verächtlich.

»Wahrscheinlich stampft Schellinger soeben mit hochrotem Kopf durch die Redaktionsräume, verflucht mich und lässt seinen Zorn an den Azubis aus. Du kennst ihn ja;

ich muss ihm unbedingt etwas in den Rachen schmeißen, um ihn zu beruhigen. Sonst bin ich meine einzige regelmäßige Einnahmequelle los.«

»Ja ja. Kein Verständnis für ein anstrengendes Künstlerleben, diese Zeitungsredakteure.« Johnny zog seinen silbernen Flachmann aus der Brusttasche und gönnte sich einen kräftigen Schluck. »Auch gut. Muss ich mich eben allein um den guten, alten Master Glenfiddich kümmern. Vielleicht küsst mich dann auch die Muse.«

Sie überquerten die Straße, ohne nach links und rechts zu blicken. Der Verkehr in Schwabing war bei Weitem nicht so sehr von Hektik geprägt wie der in der Münchner Innenstadt.

»Hast du nicht erzählt, du hättest eine neue, zweibeinige Muse gefunden?«

»Stimmt.« Johnny nickte. »Sibylle heißt sie. Eine echte Wuchtbrumme.«

»Sibylle. Hört sich spannend an.«

»Nicht wahr?« Johnny drehte sich um. Ein O-Bus bog soeben in die Leopoldstraße ein und näherte sich mit kreischenden Bremsen dem hölzernen Verschlag des Stationshäuschens. Grelle Überschlagsblitze zogen sich über die Stromleitungen.

»Glück gehabt!«, schnaufte der Maler. »Mein Bus. Du willst wirklich nicht mitkommen, Ernst?«

»Nein, danke. Die Miete will bezahlt und der Kühlschrank gefüllt werden. Ich hab' mir das Ding nicht nur aus Dekorationszwecken gekauft.«

»Kapitalist!«

»Bolschewist!«

Sie grinsten sich zum Abschied an, Johnny stieg in den Bus, das Fahrzeug setzte sich schwerfällig in Bewegung.

»Endlich!«, seufzte Ernst Ellert, »endlich Ruhe.«

Das Schreiben ging ihm unendlich schwer von der Hand. Er wusste ganz genau, was er sagen und was er ausdrücken

wollte, doch die Worte fanden nicht so zueinander, wie er es wollte. Durch seinen Kopf stampften Tausendschaften ameisengroßer Soldaten und grölten Marschlieder. Er schwitzte heftig, auch die Zigaretten wollten nicht schmecken.

Und dann erst die Schreibmaschine ...

Jeder einzelne Anschlag dröhnte wie Glockengebimmel. Die Finger bogen sich wie Gummi und brachten kaum jene Stärke zustande, die er benötigte, um die Schrift durchs Kohlepapier auf zwei Durchschläge zu bringen.

Sehnsüchtig dachte Ellert an die IBM-72. Die halbelektronische Kugelkopfschreibmaschine. Der Star in der Auslage von »Hartmuth's Schreibwarenladen« in der Franz-Josef-Straße, knapp gefolgt von der SE-1000, dem neuen Modell von Triumph-Adler. Was für eine Erleichterung fürs Handgelenk und für die Finger, was für ein gleichmäßiges Schriftbild ...

Ein armer Schriftsteller wie er konnte von derartigen Dingen nur träumen. Er schrieb seine Texte auf einem Erbstück seiner Mutter, gut und gern zehn Kilogramm schwer; und es würde sich wohl so rasch nichts daran ändern. Es gab andere Prioritäten in seinem Leben.

Endlich fertig. Die Mittagsglocken hatten längst gebimmelt, der Aschenbecher quoll von Kippen über. Ellert ließ sich erleichtert nach hinten fallen, faltete das zehneitige Manuskript zusammen und schrieb letzte Korrekturen mit dem Füllfederhalter an den Rand. Dann griff er zum Telefonhörer und bestellte ein Taxi, das das Manuskript in die Redaktion bringen sollte.

Er hatte es - wie immer - auf den letzten Drücker geschafft, die Miete für die nächste Woche war gesichert. Vorausgesetzt, es gelang ihm, trotz seiner Kopfschmerzen und dem teuflischen Halsweh seinen Charme am Telefon auszuspielen.

Dieser zweite Anruf fiel ihm überaus schwer.

»Münchner Abendpost«, meldete sich das Redaktionsfräulein.

»Hier Ellert. Hallo, Resi. Alles in Ordnung bei dir? Wie geht's der werten Frau Mama?«

»Servus, Ernst!« Die berufsmäßig nüchterne Stimme klang gleich ein wenig freundlicher, nachdem er sich mit seinem Namen gemeldet hatte. Aber auch leiser. Resi flüsterte in den Hörer: »Mir geht's gut, danke der Nachfrage, und Mutti ist von den Blumen noch immer ganz hin und weg. Du hast sie in der Tasche, du Schlawiner.« Resi seufzte. »Aber der Schellinger macht uns das Leben zur Hölle. Er tobt durch die Gänge und flucht gotteslästerlich, weil sich sein bester Feuilletonist standhaft weigert, pünktlich abzuliefern. Er meinte, ich solle dich unbedingt zu ihm durchstellen, sobald du anrufst. Er will dir endgültig den Vertrag aufkündigen ...«

»So wie jeden Freitag, ich weiß.«

»Diesmal ist es ihm ernst. Er spuckt Gift und Galle.«

»Würdest du ihm bitteschön ausrichten, dass der Text schon auf dem Weg ist? Er wird ihm gefallen, da bin ich mir sicher.«

»Warum sagst du's ihm nicht selbst?«

»Mir ist momentan nicht nach Streiten, meine Hübsche.« Ellert atmete tief durch. »Wie wär's, wenn wir am Sonntag gemeinsam etwas unternehmen? Ein Picknick mit Sektfrühstück im Englischen Garten?«

»Mir scheint, da will mich jemand bestechen, damit ich den Canossagang für ihn antrete. Und das nicht zum ersten Mal.«

»Du bist die Einzige, die Schellinger beruhigen kann. Ein gelungener Hüftschwung von dir, und er vergisst all seine Bösartigkeit.« Ellert bemühte sein tiefstes Timbre. »Ich bitte dich darum, Resi. Nur noch dieses eine Mal.«

»Dein Kredit bei mir ist so gut wie aufgebraucht, Ernst. Irgendwann ist's genug. Dauernd höre ich leere Versprechungen von dir, und es folgen keine Taten.«

Ellert seufzte unterdrückt. An diesem Tag kam er wohl nicht so leicht davon. »Ein Picknick im Englischen Garten. Dann Kino, ein Espresso in der Stadt und zum Abschluss Abendessen in einem piekfeinen Restaurant deiner Wahl. Was sagst du dazu, Liebling?«

»Als Verhandlungsbasis ist das schon mal nicht schlecht.« Resis Stimme bekam einen weichen, sehnsüchtigen Klang. »Du bist ein ewiger Kindskopf, Ernst, und wenn du so weiter herumluderst, wird's ein schlimmes Ende mit dir nehmen. Ich weiß ganz genau, dass da noch andere Frauen im Spiel sind; du brauchst es nicht leugnen. Du spielst mit uns, so wie das ganze Leben scheinbar ein Spiel für dich ist.« Erneut schlug Resis Stimme um, wurde noch intensiver. »Du bräuchtest jemanden, der dir deine Spinnereien austreibt, deine Saufkumpanen zum Teufel jagt und dafür sorgt, dass du endlich den Boden unter den Füßen spürst.«

»Du hast ja sooo Recht ...« Sein Magen zog sich zu einem Klumpen zusammen. Ellert fühlte Bedauern - und Angst. Es sah so aus, als müsste er sich anderwärtig nach Arbeit umsehen. Mit einem schmach tenden Weib am Hals, das seine lieb gewonnenen Gewohnheiten ändern und ihn ... zähmen wollte, konnte ein Freigeist wie er nichts Kreatives leisten.

»Natürlich habe ich Recht, mein Lieber. Eine Frau, ein kleines Häuschen am Stadtrand und zwei Kinderchen - das wäre genau das Richtige für dich.«

»So ist es, Resi.« Ellert konnte das Entsetzen und Zittern in seiner Stimme kaum unterdrücken. Er musste das Gespräch beenden, bevor sein Magen endgültig revoltierte. »Du redest also Schellinger gut zu, damit er sich beruhigt, ja? Und wir beide sehen uns am Sonntag. Ich rufe dich am Vormittag an, einverstanden?«

»Einverstanden. Ich freue mich schon darauf.«

Ernst Ellert legte den Telefonhörer auf, zündete mit zitternden Fingern eine Zigarette an, mischte Rum und

Jägermeister in einem größeren Glas zusammen und kippte den Muntermacher in einem Zug hinunter.

Ehefrau. Kinder. Häuschen am Stadtrand.

Dies war ganz sicher nicht das Leben, das er für sich vorgesehen hatte. Ellert wusste, dass er sich seit allzu langen Jahren gehen ließ und ziellos dahintrieb. Doch in ihm steckte neben seiner schriftstellerischen Begabung etwas Besonderes, dessen war er sich sicher. Eines Tages würde etwas geschehen, das ihm den Sinn seines Lebens klar vor Augen führte. Seine Zeit kam noch, keine Frage.

Der bevorstehende Mondflug des amerikanischen Astronauten war seit Tagen Stadtgespräch. Wie hieß er gleich? Terry Rhodan? Nein, Perry, Perry Rhodan ... In drei Tagen hob der Ami mit seiner Crew ab, die Mondlandung war für den 11. Juni projektiert.

Durch die Unendlichkeit des Alls reisen, losgelöst von den Sorgen eines irdischen Daseins - das wäre es wohl, dachte Ellert sehnsüchtig.

Seine Schritte lenkten ihn kreuz und quer durch die Stadt. Von Schwabing kommend nach Süden, Richtung Maxvorstadt. Einem der modernen Stadtteile Münchens, geprägt durch Universitäten und Museen, aber in vielerlei Beziehung erzkonservativ. Er spazierte an zusammengestauchten Wohnhäusern vorbei, gefüllt mit zusammengestauchten Bewohnern. Menschen, die die Enge und Einschränkungen dieser Zeit akzeptierten und an denen die Achtundsechziger-Revolution spurlos vorübergegangen war.

Ellert lockerte die Krawatte, zog sie sich vom Hals, steckte sie in die Seitentasche seines abgetragenen Sakkos und atmete tief durch. Er hatte diese Enge satt, so satt ...

Eigentlich standen alle Ampeln auf Grün. Die Bauarbeiten für die Olympischen Spiele 1972 und die Fußballweltmeisterschaft zwei Jahre darauf waren in vollem Gang. Die Region Bayern profitierte enorm, und das

enge Geflecht von Wirtschaft und Politik schien endlich einmal entwirrt zu werden. Eine neue Generation an Journalisten wagte es, die Missstände in der Bundesrepublik mit lauter Stimme anzuprangern. Der »Spiegel« griff die heikelsten Themen auf und ließ sich selbst von jenen Mechanismen der so genannten Freunderlwirtschaft nicht abschrecken, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs griffen.

Und dennoch ... ihm ging alles viel zu langsam. Umweltbewusstsein war ein Tabuthema, das ganz klar auf Kosten des Wirtschaftswachstums ging. Die Menschen achteten auf sich selbst und das bescheidene Glück innerhalb ihrer eigenen vier Wände. Kaum einer wagte es, seinen Horizont zu erweitern und global zu denken.

Die Stadt, das Land, die Welt - sie alle gierten nach einem Propheten. Nach einem Erlöser, der die Bedrohungen des Kalten Krieges für nichtig erklärte und den Staub der Vergangenheit endgültig beiseite kehrte.

John F. Kennedy war der Hoffnungsträger einer ganzen Generation gewesen. Mit seinem selbstbewussten Auftreten, mit seinem bubenhaften Charme, mit einer bezaubernden Jackie an der Seite. Doch die Mächte des Schicksals hatten nicht gewollt, dass er seine Träume verwirklichen durfte.

Konnte die Mondlandung etwas bewirken? Würde sie den entscheidenden Impuls in Richtung Völkerverständigung und Weltfrieden liefern?

Ellert bezweifelte es. Dieser Perry Rhodan war zwar ein beeindruckender, blitzgescheiter Mensch; zumindest gab er sich in den Interviews als ein solcher. Doch er war zu ruhig und besaß nicht das Charisma eines großen Mannes. Er war lediglich die öffentliche Speerspitze eines politischen Systems.

Vielleicht wuchs der Mann an seiner Aufgabe. Wenn die Landung auf dem Mond glückte, würde man ihn mit der

notwendigen Propaganda-Arbeit zur Ikone eines jungen, enorm leistungsfähigen Amerika machen.

Und damit den Wettlauf zwischen den USA, der Sowjetunion und der Volksrepublik China weiter anfachen.

Nein. Ernst Ellert sah derzeit niemanden, der den drohenden Untergang der Erde verhindern konnte. Die Uhr des Club of Rome, die die politische Situation der Welt mit ihren beiden Zeigern symbolisch darstellte, stand auf zwei Minuten vor Zwölf.

Verwirrt blickte er um sich. Er hatte den Englischen Garten erreicht. Wie so oft hatte ihn sein Unterbewusstsein an diesen Ort der Erholung gelenkt. In zwei Tagen, so dachte er mit einem Frösteln, würde er Resi hierher bringen und für ihre Rettungstat in der Redaktion der Abendpost bluten.

Sanfter, etwas zu kühler Wind kräuselte die Oberfläche des Kleinhesseloher Sees. Horden von Kindern liefen über die Wiesen. Burschen ließen Drachen steigen oder jagten billige Plastikbälle umher, die Mädchen standen in Gruppen beisammen und tuschelten leise.

Liebespärgchen lagen vereinzelt im Schatten der breit ausladenden Kastanienbäume, die überall im Park zu finden waren. Selbst ältere Leute ließen sich von der offenen, lebensbejahenden Stimmung in diesem größten Naherholungszentrum der Stadt anstecken. Barfüßig streiften sie durch die Wiesenflächen. Aus den Biergärten drang ausgelassenes Gelächter.

Ellert atmete tief durch. Seine Stimmung besserte sich mit all dem Grün rings um ihn. München zeigte so viele, so unterschiedliche Gesichter. Manche waren verachtenswert, andere machten Mut. Dies war eine Stadt am Scheideweg. Am Beginn der Moderne stehend, den grauen Schleier einer dunklen Vergangenheit ablegend.

Er passierte den Chinesischen Turm. Einen Bau, der überhaupt nicht hierher passte - und gerade deshalb